

Reihe
Germanistische
Linguistik

51

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta
und Herbert Ernst Wiegand

Clemens Knobloch

Sprachpsychologie

Ein Beitrag zur Problemgeschichte
und Theoriebildung

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1984



CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Knobloch, Clemens:

Sprachpsychologie : e. Beitr. zur Problemgeschichte u.

Theoriebildung / Clemens Knobloch. - Tübingen : Niemeyer, 1984.

(Reihe germanistische Linguistik ; 51)

NE: GT

ISBN 3-484-31051-0 ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag 1984

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen. Printed in Germany. Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

INHALT

1.	EINLEITUNG	1
1.1	Zwischen Sprachstruktur und Sprechverhalten	1
1.2	Die Sprachpsychologie als Nothelfer - und was aus ihr geworden ist	3
1.3	Wie entsteht "Strukturbedarf" in der Äußerung?	18
1.4	Aufbau und Einteilung der Arbeit	22
1.5	Drei Ansätze	33
1.6	Das Handlungsmodell	40
1.7	Experimentelle Daten - und was aus ihnen folgt	44
2.	DER STEUERUNGSASPEKT IN DER SPRACHPSYCHOLOGIE ..	47
2.1	Problemgeschichtliche Skizze	47
2.1.1	Die Sprache als 'Orientierungs- gerät des Gemeinschaftslebens'	47
2.1.2	Ph. Wegener als Pionier	50
2.1.3	Empirisch - experimentelle Wende ..	67
2.1.4	Die Steuerungsmetapher wird beha- vioristisch	69
2.2	Zur Systematik und Theoriebildung	82
2.2.1	Die Steuerungsmetapher bleibt behavioristisch	82
2.2.2	Kritisches und Weiterführendes	92
2.2.3	"Wörtliche" Bedeutung und Hand- lungssinn	98
2.2.4	Höhere 'Steuermittel'	103
2.2.5	Auch 'grammatische' Eigenschaften können Verstehen steuern, oder: das Problem der doppelten Nor- mierung	128
2.2.6	Symbol und Feld	143
3.	DER GEBILDEASPEKT IN DER SPRACHPSYCHOLOGIE	152
3.1	Problemgeschichtliche Skizze	152
3.1.1	Zur Problemlage	152
3.1.2	Die 'Realität' der sprachlichen Gebilde bei Paul und Wundt	157
3.1.3	Ein erstes Facit und eine neue Interpretation des 'Axiom C' aus Bühlers 'Sprachtheorie'	165

3.1.4	Linguistische Variation eines sprachpsychologischen Themas	177
3.2	Zur Systematik und Theoriebildung	183
3.2.1	Normen für die Beschaffenheit des Tätigkeitsprodukts	183
3.2.2	Einheiten des grammatischen Planungsmechanismus, oder: ein experimentelles Verwirr- spiel	191
3.2.3	Die Wahrnehmung und Verarbei- tung von Sätzen, oder: die per- zeptive Irrelevanz einer lin- guistischen Theorie	207
3.2.4	Innere Sprache und 'latente Grammatik'; worin sind 'Ober- flächenstrukturen' defizitär? oder: gibt es ein psychologi- sches Pendant sprachlicher Gebilderegeln?	224
3.2.5	Die Beiläufigkeit grammatischer Strukturleistungen in der Rede ...	235
4.	DER ERLEBNISASPEKT IN DER SPRACHPSYCHOLOGIE ...	247
4.1	Problemgeschichtliche Skizze	247
4.1.1	Was ist eigentlich das 'Bedeu- tungsbewußtsein'? oder: Glanz und Elend der Erlebnispsycho- logie	247
4.1.2	Wilhelm Wundts janusköpfige Kritik der 'Ausfrageexperimente' ..	262
4.2	Zur Systematik und Theoriebildung: Ak- tuelle Bewußtheit und bewußte Kontrolle in der Sprech- und Verstehenstätigkeit ..	272
4.2.1	Die 'Bewußtlosigkeit' der moder- nen Psycholinguistik	272
4.2.2	Bewußtheit und Automatismus in der Sprechstätigkeit	280
4.2.3	Die 'Durchsichtigkeit' der Spra- che in der Rede; Probleme der Leitebene in Sprechhandlungen	292
4.2.4	Über den Bewußtseinsstatus gram- matisch - semantischer Operationen.	299
4.2.5	Konsequenzen für die Anlage psy- cholinguischer Experimente	305
4.2.6	Noch einmal: perzeptive Strate- gien	311
5.	ANHANG: DAS 'INNERE LEXIKON' IN DER SPRACH- PSYCHOLOGIE	323
5.1	Vorbemerkung	323

5.2	Experimentelle Strategien zur Erforschung des 'inneren Lexikons'	327
5.3	Probleme der Worterkennung	339
5.4	Ein Streifzug durch die Semantik des 'inneren Lexikons'	349
5.5	Feldwerte im 'inneren Lexikon'	376
LITERATURVERZEICHNIS		385

1. EINLEITUNG

"Glückliche Fortschritte in der Sprachwissenschaft setzen eine entwickelte Psychologie voraus."

(H. Steinthal)

"Jede grammatische Kategorie erzeugt sich auf Grundlage einer psychologischen. Die erstere ist ursprünglich nichts als das Eintreten der letzteren in die äußere Erscheinung. Sobald die Wirksamkeit der psychologischen Kategorie in den sprachlichen Ausdrucksmitteln erkennbar wird, wird sie zur grammatischen. Die Schöpfung der grammatischen Kategorie hebt aber die Wirksamkeit der psychologischen nicht auf. Diese ist von der Sprache unabhängig. Wie sie vor jener da ist, wirkt sie auch nach deren Entstehen fort. Dadurch kann die anfänglich zwischen beiden bestehende Harmonie im Laufe der Zeit gestört werden. Die grammatische Kategorie ist gewissermaßen eine Erstarrung der psychologischen. Sie bindet sich an eine feste Tradition. Die psychologische dagegen bleibt immer etwas Freies, lebendig Wirkendes .."

(H. Paul)

"Was sind denn die grammatischen Gesetze? Für den Sprachforscher etwas, was man aus einer gegebenen Sprache abstrahieren kann, er stellt sie fest, verfolgt vielleicht ihren Wandel und ist mit ihnen fertig, wo der Psychologe erst anfängt."

(K. Bühler)

1.1 Zwischen Sprachstruktur und Sprechverhalten

Die Dynamik und Organisation von Sprech- und Verstehensprozessen gehört von jeher zu den zentralen Problemen der Sprachpsychologie. Wer über diesen Bereich Theorien und Modelle bildet, der muß psychologische Erkenntnisse über den Aufbau menschlichen Handelns mit linguistischen Erkenntnissen über die Struktur natürlicher Sprachen fruchtbar kombinieren. Derartige

Synthesen hat es in der Geschichte sprachpsychologischen Denkens bereits verschiedentlich gegeben. Sie sind aus verschiedenen Gründen riskant und problematisch geblieben: a. zu verschiedenen Zeiten sind die vorherrschenden linguistischen Theorien unterschiedlich "Psychologie - nahe" gewesen, und die psychologischen Modelle hatten gleichfalls nicht immer die gleiche Eignung, komplexe sprachliche Vorgänge in ihren Gegenstandsbereich aufzunehmen; b. linguistisches Struktur- und psychologisches Prozessmodell dürfen innerhalb der sprachpsychologischen Fragestellung keinesfalls bleiben, was sie außerhalb derselben waren. Im Zielbereich der linguistischen Theorie stehen die idealen "Bedingungen der Möglichkeit" einer Reproduktion des Sprachsystems, nicht die faktischen Prozesse seiner Reproduktion im Sprechen. Im Zielbereich der Psychologie höherer Verhaltensleistungen stehen nicht die Besonderheiten, welche die Gesetze der Sprachstruktur dem Sprechen auferlegt. Viele sprachpsychologischen Synthesen sind und waren darum brüchig, weil sie einfach den Zuschnitt der beteiligten Modelle gesprengt haben. Der Weg vom 'Verhalten' zum 'Sprachverhalten' ist ebenso weit wie der Weg von der logisch - algorithmischen 'Erzeugung' einer grammatischen Satzstruktur zur psychologischen Erzeugung einer grammatisch wohlgeformten Äußerung, auch wenn die Terminologie in beiden Fällen geeignet ist, Nähe vorzugaukeln; c. sprachpsychologische Synthesen pendeln zwischen den Polen der 'Anwendung' einer (anderweitig gewonnenen) Psychologie auf die Tatsachen der Sprachstruktur und der 'Ableitung' einer Psychologie aus eben diesen Tatsachen. Beide Verfahrensweisen tendieren (abgesehen davon, daß sie "rein" nicht durchzuführen sind) dazu, den Unterschied zwischen der Struktur von sprachlichen Gebilden und der Verwendung solcher Gebilde in Sprechhandlungen zu verwischen; d. es liegt nahe, das Sprech- und Verstehensmodell mit ebenenden Komponenten zu versehen, die sich am Strukturmodell als relativ selbständige Betrachtungsebenen aussondern lassen. So sollen nicht nur die Grammatiken, sondern auch die Sprecher aus phonologischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer 'Komponente' bestehen, die dann im Sprechen sukzessiv oder interaktiv durchlaufen werden. Sprachgebilde und Sprechprozesse gliedern sich jedoch nicht notwendig nach identischen Parametern. Wenn die grammatische Einheit "Wort" mangels homogener Struktureigenschaften dazu tendiert, zwischen Morphologie und Syntax aufgerieben zu werden, dann heißt das noch lange nicht, daß die Worteinheit auch in der Organisation von Sprech- und Verstehensprozessen keine tragende und selbständige Rolle spielt. Jede linguistische Theorie

versucht (zu recht), Phonologie, Morphologie etc. jeweils eigenständig, nach ihren Binnengesetzlichkeiten zu formalisieren. Solche Formalisierbarkeit gehört zwar zu den systematischen Voraussetzungen des Sprechens, nicht aber zu seinen psychologischen Inhalten. Die grammatischen Gebildenormen, denen jede Äußerung beiläufig mehr oder minder genügt, existieren im Sprechen nicht um ihrer selbst willen und nicht säuberlich nach Ebenen separiert, die der linguistischen Theoriebildung entsprechen.

In den folgenden problemgeschichtlichen und systematischen Abschnitten werde ich zu diesen und einigen weiteren Fragen sprachpsychologischer Modellbildung Überlegungen anstellen.

1.2 Die Sprechpsychologie als Nothelfer - und was aus ihr geworden ist

Im vorigen Jahrhundert betraten Psychologen die sprachwissenschaftliche Bühne zuerst als Nothelfer gegen philosophische Spekulation und verknöcherte Logik. Es war eine fast bizarre Mischung aus romantischem Sprachidealismus und mechanistischer Vorstellungspsychologie, mit der die Sprachpsychologie damals begann. Steinthal und Lazarus adaptierten die karge und nüchterne Vorstellungspsychologie Herbarths, um den Primat der logisch-philosophischen Sprachbetrachtung eines K.F. Becker zu brechen und um die Dunkelheiten und Widersprüche im Sprachdenken Humboldts systematisch aufzuhellen.

Als legitimes Kind dieser ungleichen Verbindung entstand die völkerpsychologische Sprachbetrachtung, die sich in der "Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" ab 1860 ein festes Forum schuf.

Der Herbarthschen Vorstellungspsychologie bemächtigte sich gleichfalls H. Paul, der indessen alle völkerpsychologischen Weiterungen, die Hypostasierung einer "Volksseele" und das Bestehen überindividueller Systeme überhaupt aus methodischem Individualismus strikt ablehnte. Dem Geist der Herbarthschen Psychologie blieb er damit sicherlich näher als dessen völkerpsychologische Anwender.

Beide bedienen sich zwar des gleichen psychologischen Fundaments für ihre Sprachauffassungen, doch sind diese selbst durchaus verschieden. H. Paul, der unbestechliche Empiriker und Vordenker der junggrammatischen Schule braucht Herbarths Psychologie nicht, um die Höhenflüge Humboldts zu entzaubern und ihnen einen nüchtern -

wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen (1). Die einfache, quasi - naturwissenschaftliche Statik und Mechanik der Vorstellungen, die den Kern der Lehre Herbarts ausmacht, paßte von vornherein gut zu Pauls antimetaphysischem Lösungswort "Weg mit allen Abstraktionen".

Als schließlich Wundt in den Jahren nach 1900 das völkerpsychologische Programm in großem Stile erneuert, da ist es sein Hauptvorwurf, daß Steinthal und Lazarus eine fix und fertige Psychologie (eben die Herbart'sche) auf die sprachlichen Erscheinungen bloß angewendet hätten, während es doch darauf ankäme, aus den sprachlichen und sonstigen kulturellen Objektivationen eine Psychologie der höheren (und damit gesellschaftlichen) seelischen Funktionen erst abzuleiten (2). Dieser durchaus diskutable Vorwurf hat Wundt jedoch nicht daran gehindert, die sprachlichen Erscheinungen ebenso rigoros in sein (gewiß auch nicht aus der Sprache abgeleitetes) System des psychophysischen Parallelismus einzuordnen, wo sie unter den *Ausdrucks* erscheinungen des individuellen, aber völkerpsychologisch gebahnten Seelenlebens eine vorläufige Heimstätte fanden.

Zwischen diesen drei ganz unzulänglich umrissenen Positionen spielten die großen sprachpsychologischen Kontroversen im letzten Drittel des vorigen (und in den ersten Jahren dieses) Jahrhunderts. Bekannt geblieben ist das vernichtende, weil vom Desinteresse des 'Fachmanns' zeugende Urteil B. Delbrücks über die Querelen zwischen Wundt'scher und Herbart'scher Psychologie in der Sprachforschung, wonach sich eigentlich mit beiden (und das heißt natürlich auch: ohne beide) Theorien recht gut leben ließe, weil beide die entscheidenden Fragen der sprachwissenschaftlichen Praxis gar nicht tangierten (3). Dieses Irrelevanz - Verdikt enthält die Einsicht, daß der Zusammenschluß von Psychologie und Sprachwissenschaft, sei er nun nach Herbart'schem oder nach Wundt'schem Muster vollzogen, bei weitem keine eigentliche Integration, sondern eher eine äußerliche Parallelisierung beider Disziplinen erbracht hatte. Dabei vermochte das gegensätzliche psychologische Selbst-

1 vgl. Bumann, W.: Die Sprachtheorie Heymann Steinthals, Meisenheim am Glan 1965, S. 97

2 vgl. Wundt, W.: Sprachgeschichte und Sprachpsychologie, mit Rücksicht auf B. Delbrücks 'Grundfragen der Sprachforschung', Leipzig 1901, S. 8 ff

3 vgl. Delbrück, B.: Grundfragen der Sprachforschung, mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert, Straßburg 1901, S. 42 ff

verständnis zwei Forscher wie Wundt und Paul durchaus nicht daran zu hindern, sich im Grunde recht ähnlicher Ableitungsverfahren zu bedienen. Beide haben versucht, psychologische Analogien zu den sprachlichen Regelmäßigkeiten zu modellieren, welche die Grammatik ganz unpsychologisch an den sprachlichen Gebilden festgestellt und terminologisch fixiert hatte. Daß z.E. die Psychologie der Satzbildung bei Paul eher als Verknüpfung von Einzelvorstellungen, bei Wundt als Analyse einer 'Gesamtvorstellung' herauskommt, ändert nichts daran, daß beide das sprachliche Gebilde 'Satz' in seiner gültigen grammatischen Beschreibung aufnehmen und durch psychologische Operationen des Individuums begründen wollten. Auch wenn Pauls Selbstverständnis einen Primat der Psychologie kennt und ihm die grammatischen Verhältnisse bloß fixiertes Resultat gleichförmiger psychologischer Operationen sind, konstruiert er doch zweifellos seine Prozeßgrößen entlang den vorgefundenen grammatischen Kategorien und nicht umgekehrt. Sein "psychologisches Subjekt" ("die zuerst in dem Bewußtsein des Sprechenden .. vorhandene Vorstellung" (4)) ist sicherlich eine Analogie zum grammatischen, auch wenn Paul konzidiert, daß die grammatische Gliederung des Satzgebildes der psychologischen nicht in allen Stücken zu entsprechen braucht. Wundt spricht im nämlichen Zusammenhang von einer "dominierenden Vorstellung". Er löst sich zwar damit von einer auch grammatisch implikationsreichen Terminologie, tut aber im Grunde dasselbe. Eine einfache psychologische Verdopplung der grammatischen Gebilde findet auf beiden Seiten statt. Daß Paul den psychologischen Aufbau der Äußerung unter und neben der grammatischen Gliederung des Satzes fortbestehen läßt (wie aus dem einleitenden Motto ersichtlich), verschafft seiner Synthese psychologische Entwicklungsmöglichkeiten, die der Wundt'schen fehlen. Ebenso die Tatsache, daß Paul Probleme der sprachlichen Verständigung (die im ausdruckspsychologischen Parallelismus Wundts keinen Platz haben) wenigstens am Rande in seine Überlegungen einbezieht.

Ungeachtet aller feinen Differenzen, die sich nachträglich zwischen ihren Positionen aufzeigen lassen, zerfielen die sprachpsychologischen Synthesen des vorigen Jahrhunderts mit innerer Notwendigkeit, als sich die moderne strukturelle Linguistik und die modernen psychologischen Schulen (Behaviorismus, Gestalt- und Feldpsychologie, Psychoanalyse) herausbildeten. Waren

4 Paul, H.: Prinzipien der Sprachgeschichte, Tübingen 1975 (unveränd. Nachdr. d. 5. Aufl. v. 1920), S. 124 f

"Geschichte" und "Vergleich" die Leitgedanken der alten Sprachwissenschaft, so traten nun die Überschriften "System" und "Deskription" an deren Stelle. Die Neuorientierung der Psychologie ersetzte die Leitbegriffe "Vorstellung, Erleben, Bewußtsein" durch andere begriffliche Synthesen, sie sprengte die beklemmende Enge des inneren Bewußtseinsraumes und fragte nach Leistungen und Funktionen psychischer Prozesse, nach dem beobachtbaren Verhalten, nach Ganzheiten und Gestalten in Wahrnehmung, Denken und Benehmen (5).

Von der alten Bewußtseinspsychologie hatte die strukturelle Linguistik keine Lösungen und keine Hilfen zu erwarten. Sie konnte ohne substanziellen Verlust abgeschüttelt werden. Doch gab es auch (in den einzelnen Schulen unterschiedlich starke) Bestrebungen, alles "Psychologische" insgesamt aus dem engeren Bereich der Linguistik auszugliedern. Dieser Ausschluß von 'Sprechen' und 'Verstehen' (als psychologischen Prozessen) hat wissenschaftshistorisch zu einer weitgehend getrennten Entwicklung geführt, in der die linguistische Modellbildung ohne Rücksicht auf ihre psychologischen Implikationen und die psychologische ohne Rücksicht auf die strukturellen Besonderheiten des 'Sprachverhaltens' vonstatten ging. Das Bewußtsein eines komplizierten Zusammenhangs beider Seiten ging weithin verloren, am stärksten vielleicht im amerikanischen Strukturalismus der Bloomfield - Schule, die für das 'Sprechen' eine simple Stimulus - Response - Methodologie adaptierte und für die Sprachbeschreibung eine formale und physikalistische Methodologie, die dem aufgelesenen Sprachmaterial möglichst nur seine äußeren Systemeigenschaften absehen sollte.

Bei de Saussure, dem Stammvater der modernen Linguistik, ist der Übergang zwischen einer auch psychologisch eingebundenen und einer reinen 'System' - Linguistik mit Händen zu greifen. Die Analyse des sprachlichen Zeichens als einer arbiträren und (auf der signifiant - Seite) "linearen" Einheit von 'Vorstellung' und 'Lautbild' (6) steht mit beiden Füßen in der Psychologie des vorigen Jahrhunderts. Sie unterscheidet sich kaum von

5 vgl. Bühler, K.: Die Krise der Psychologie, Jena 1927 (3. Aufl. Stuttgart 1965); dort findet man eine gründliche Analyse der Umwälzungen in der Psychologie vor und nach der Jahrhundertwende.

6 de Saussure, F.: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin 1967 (2. Aufl.), S. 76 - 82, S. 13 ff

dem, was man diesbezüglich bei Wegener und Paul finden kann (7): Lautbild und Vorstellung sind einander assoziiert und können sich gegenseitig hervorrufen. Diese assoziative Beziehung ist der Kern der Wortbedeutung und die Bedingung der Funktionstüchtigkeit sprachlicher Zeichen in der Verständigung. Das Lautbild bündelt, strukturiert und organisiert die an sich amorphen und fließenden Vorstellungsmassen zu relativ stabilen Einheiten, stiftet Verbindungen zwischen Vorstellungen usw.

Ebenso kennt der "Kreislauf der Parole", de Saussures Modell des Redevorgangs (das Bühler aufgrund der groben und äußerlichen Schematisierungen eine "Metzgeranalyse" schimpft (8)) neben der physiologischen (Artikulationsorgane) und der physikalischen (Schallwellen) Komponente auch eine psychologische. Selbstwiderspruch und Verwicklung beginnen eben da, wo das System 'Langue' in den 'Kreislauf der Parole' eingegliedert werden soll (9). Denn die Langue ist sowohl von den vielfältigen Vorgängen des Sprechens reinlich ablösbar, sie kann gesondert untersucht, für sich betrachtet werden, sie ist aber auch "... ein genau umschriebenes Objekt *in* der Gesamtheit der verschieden gearteten Tatsachen der menschlichen Rede. Man kann sie lokalisieren in demjenigen Teil des Kreislaufs, wo ein Lautbild sich einer Vorstellung assoziiert" (10). Hier ist also auch die 'Sprache' durchaus noch als ein psychologischer Gegenstand aufgefaßt. Sie ist das System der Verbindung zwischen Lautzeichen und Vorstellungen in der Rede, einer Verbindung also, deren beide Pole ausschließlich psychisch sind, deren Wesen in kollektiv übereinstimmenden Assoziationen besteht.

Diese 'psychologische Realität' des Sprachsystems (der de Saussure auch noch eine physiologische Lokalisierung im Gehirn der Sprachbenutzer anfügt) ordnet sich ebenfalls zwanglos in die einschlägigen junggrammatischen

7 vgl. Paul, H.: Prinzipien der Sprachgeschichte, a.a.D., S. 14 ff; Wegener, Ph.: Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens, Halle 1885, S. 7 ff, S. 10

8 vgl. Bühler, K.: Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache, Jena 1934, 2. Aufl. Stuttgart 1965, S. 58

9 vgl. de Saussure, F.: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, a.a.O., S. 17 ff

10 *ibid.*, S. 17

und 'soziologischen' Auffassungen zur Realität der Sprache ein (11). Die Unstimmigkeit wird erst dann sichtbar, wenn man hinzunimmt, daß de Saussure in den folgenden Kapiteln Bestimmungen und Realitäten des Systems 'Langue' postuliert, die von den genannten psychologischen durchaus verschieden sind. So hat die strukturalistische Linguistik darin an de Saussure angeknüpft, daß sie 'Sprache' als Wert- und Relationengefüge mit ganz eigener Wirklichkeit ansah und sich um psychologische Implikationen insgesamt wenig bekümmert. Im 'Cours' selbst heißt es, das Funktionieren des Zeichens im Individuum sei belanglos, weil das Zeichen seiner Natur nach sozial sei (S. 20). Damit ist angedeutet, daß erst der gesellschaftliche Verkehr der Individuen das Lautbild zum Zeichen macht. Die Sprache wird als ein über und außer den Individuen existierender sozialer Mechanismus aufgefaßt und den individuellen und 'asozialen' Sprechprozessen gegenübergestellt. Sie hat zwar eine konkrete Existenz im 'Kreislauf der Parole', die aber offensichtlich wenig mit dem zu tun hat, was sie "an sich" und außerhalb desselben ist. Schließlich heißt es sogar, es sei "... nicht möglich, Sprache und Sprechen unter einem und demselben Gesichtspunkt zu vereinigen" (12), weil im Sprechen nichts kollektiv, sondern alles individuell und flüchtig sei.

Ein Teil dieser Ungereimtheiten ist sicherlich auf die prekären Quellen (Vorlesungsmitschriften) und auf die Bearbeiter des 'Cours' zurückzuführen (darauf werde ich noch eingehen). Sie sind jedoch auch Symptom eines Unbehagens an der restlosen Psychologisierung sprachlicher Erscheinungen, die man etwa bei Wundt und Paul findet. Fungiert haben sie hingegen als Signal für eine (zunächst) vermittlungslose Arbeitsteilung zwischen Psychologie (Sprechen als Prozeß und Tätigkeit) und Linguistik (Sprache als abgehobenes System, als Wirklichkeit sui generis).

Zur Befestigung dieser folgenreichen Arbeitsteilung hat es sicherlich auch beigetragen, daß die erlebnis- und

11 vgl. Leont'ev, A.A.: Sprache, Sprechen, Sprechttätigkeit, Stuttgart 1971, S. 18 ff; dort wird auch der Frage nachgegangen, inwieweit der nahtlose Anschluß de Saussures in dieser Frage an die junggrammatischen und 'soziologischen' Positionen eher von den Herausgebern und Kompilatoren des 'Cours de linguistique générale' zu verantworten ist als von de Saussure selbst.

12 de Saussure, F.: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, a.a.O., S. 23

vorstellungspsychologischen Fundamente, auf denen die Synthesen von Steinthal, Paul und Wundt ruhten, zu dieser Zeit bereits erheblich bröckelten (13). Die psychologischen Anschauungen de Saussures waren bei Erscheinen des 'Cours' bereits weitgehend überholt. Kaum ein Psychologe hätte sie mehr teilen können.

So blieb eine "Linguistik des Sprechens", deren Thema eben, wie de Saussure selbst schon fordert (14), die psychologische Kollaboration von Sprachstruktur und individueller Sprachfähigkeit in der Rede sein müßte, eine zwar häufig wiederholte Forderung, die jedoch aus dem Stadium bloßer Absichtserklärung lange nicht herauskommen konnte.

Karl Bühlers sprachpsychologische Arbeiten bilden die erste und höchste Synthese aus linguistischem Strukturdenken und psychologischem Prozeßdenken, bei der nicht nur die neueren Richtungen beider Disziplinen fruchtbar kombiniert sind, sondern auch eine konsequente Zuspitzung aller Fragen auf die Probleme und Leistungen der sprachlichen Verständigung stattfindet. Bühlers sprachpsychologisches Werk konnte jedoch weder vollendet noch umfassend rezipiert werden, weil die Nazis seiner Tätigkeit in Wien 1938 ein gewaltsames Ende setzten und ihn selbst für den Rest seines Lebens fast völlig zum Schweigen brachten. In den USA, wo die sprachpsychologische Detailforschung seit den 50er Jahren einen enormen Aufschwung genommen hat, sind Bühlers Arbeiten heute fast genauso unbekannt wie Wundt, Paul und Steinthal (15), unbeschadet der Tatsache, daß Bühler von 1939 bis zu seinem Tode 1963 in den USA im Exil gelebt hat.

13 vgl. hierzu Bühler, K.: Die Krise der Psychologie, a.a.O., der diesen Prozeß detailliert nachzeichnet.

14 vgl. de Saussure, F.: Cours de linguistique générale, édition critique préparée par Tullio de Mauro, Paris 1972 (2. Aufl.), S. 36 ff; ich nenne hier die kritische französische Ausgabe, weil die deutsche Übersetzung des kanonischen Textes den hier entscheidenden Unterschied zwischen 'parole' und 'langage' immer noch nicht korrekt widerspiegelt.

15 Bezeichnend ist die Art, wie Bühler in den zwei amerikanischen 'Standardwerken' zur Geschichte der Sprachpsychologie behandelt wird: bei Esper gar nicht und bei Blumenthal als "Kommentator Wundts" (mit welch letzterem Bühler seit Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn erbitterte Kontroversen hatte); vgl. Esper, E.A.: Mentalism and objectivism in linguistics. The sources of Leonard Bloomfield's psychology of language, New York 1968; Blumenthal, A.M.: Language and psychology. Historical aspects of psycholinguistics, New York, London 1970, S. 49 ff, S. 58 ff

Seine Einflüsse auf den Prager Linguistenkreis sind psychologisch kaum fruchtbar geworden. In Deutschland hat zwar Fr. Kainz einen Teil von Böhlers Sprachpsychologie übernommen, doch ist deren Originalität in der epigonalen Breite von Kainz' Mammutwerk fast restlos versickert (16) und von Böhlers Gedankenreichtum bleiben dort lediglich einige dürre Lehrsätze.

Böhler hat es wie kein anderer verstanden, linguistische Struktureinsichten (wie etwa die in seiner Zeit entstehende Phonologie Trubetzkoy's) auf die ihnen entsprechende Funktion im sprachlichen Verständigungsprozeß zu beziehen. Es lohnt sich z.B. immer noch, Böhlers psychologische Nutzanwendung der Phonologie mit dem entsprechenden Kapitel eines modernen psycholinguistischen Lehrbuchs zu vergleichen (17). In dem Maße, wie die phonologischen Struktureinsichten feiner und diffiziler geworden sind (Darstellung der Phoneme als Bündel distinktiver Schallmerkmale etc.), ist ihre psychologische Weiterverarbeitung - z.B. für die Analyse des Wortverstehens - gröber und technischer geworden. Böhlers psychologische Analyse der Phoneme als "Lautmale an Wörtern" berücksichtigt von vornherein die Eigentümlichkeit der menschlichen Wahrnehmung, ganzheitlich und elementaristisch in einem zu sein, Komplexcharaktere in einem Zuge zu verarbeiten und sie doch untereinander an Einzelmerkmalen zu unterscheiden. So existiert das Phonem perzeptiv nur als Lautmal *am Wort*, als distinktives Merkmal am komplexeren sprachlichen Gebilde, und die akustische (und artikulatorische) Instabilität und Variationsbreite eines Phonems über verschiedene Kontexte ist eben darum kein perzeptives Problem, weil es psychologisch nur an den Wörtern real existiert, deren Unterscheidbarkeit es - zusammen mit ihren Komplexqualitäten als Klangbilder - organisiert. Über diesen Mechanismus ist die Lautwahrnehmung unmittelbar mit der Wahrnehmung sinnvoller sprachlicher Einheiten verbunden und rückgekoppelt, so daß die "elementaren" Perzeptionsprozesse auf der Schiene von Sinnerwartungen verkürzt und teilweise sogar abgeschnitten werden können. Für den Sachgehalt dieser Auffassung spricht die bekannte Erfahrung, daß die Wahrnehmung und Identifikation eines Wortes im Redekontext häufig genug

16 vgl. Kainz, Fr.: Psychologie der Sprache, 5 Bde., Stuttgart 1941 ff

17 vgl. etwa Bühler, K.: Sprachtheorie, a.a.O., S. 271 ff mit Fodor/Bever/Garrett: The psychology of language, New York 1974, S. 279 ff, und mit Hörmann, H.: Psychologie der Sprache, Berlin 1977 (2. Aufl.), letzterer hat Bühler ausführlich rezipiert.

abgeschlossen ist, lange bevor das Wort noch zu Ende artikuliert wurde.

Geht man dagegen von einer isolierten "phonologischen Komponente" in der Sprachperzeption aus, zerreißt den oben aufgezeigten Zusammenhang, dann gerät man sofort in einen ganzen Dschungel von unlösbaren psychologischen Problemen. Es läßt sich z.B. mit Hilfe von Klangaufzeichnungen zeigen, daß verschiedene Phoneme in unterschiedlichen Kontexten akustisch gleich realisiert werden, daß "ein und dasselbe" Phonem über Kontexte hinweg in seiner Realisation erheblich variiert, ohne sich viel um Phonemgrenzen zu scheren. Die (scheinbaren) Ungereimtheiten gehen so weit, daß man z.B. ein auf Band gesprochenes (englisches) /pi/ auseinander-schneiden und den Konsonanten /p/ mit einem anderweitig aufgenommenen /a/ zusammenspielen kann, und das Ergebnis dieser Kreuzung wird konsistent als /ka/ gehört, keineswegs als /pa/ (18). Die perzeptive Identifizierung von Phonemen kann also nicht ausschließlich an den akustischen Eigenschaften dieser Gebilde selbst hängen. Was sich als phonologische Strukturebene vom Sprachmaterial äußerlich abheben läßt, das funktioniert darum noch lange nicht als eigenständige Instanz in Sprech- und Verstehensprozessen. Im sprachlichen Verkehr fungieren Phoneme als Unterscheidungszeichen an (sinnvollen) Klangbildern. Die perzeptive Konstanz eines Wortes ist gleichsam doppelt gesichert: durch das komplexe und ganzheitliche Klangbild und durch die diskursive Folge von Unterscheidungszeichen, in die es dekomponiert werden kann.

Einige Unzulänglichkeiten einer passiv - akustischen Filtertheorie der Lautwahrnehmung sind zwar im "Analyse durch Synthese" - Modell von Halle / Stevens dadurch beseitigt, daß vorläufige Analyse mit aktiver Produktion von Vergleichssignalen kombiniert (und Wahrnehmung damit auch an die Grammatikkenntnisse des Hörers direkt angeschlossen) wird (19), doch bleiben die Parameter der 'vorläufigen' Inputanalyse ebenso problematisch wie die Matrizen, nach denen Vergleichssignale erzeugt werden, weil die durchlaufende Kontrolle der sinnfreien Unterscheidungszeichen durch die höheren Sinneinheiten der Rede nicht realisiert ist.

18 vgl. Fodor / Bever / Garrett: The psychology of language, a.a.O., S. 295

19 vgl. Halle / Stevens: Speech recognition. A model and a program for research, in: Fodor / Katz (eds.): The structure of language, Englewood Cliffs 1964

Das Wort (als sinnvolle Einheit von Klangbild und phonematischem Signalement) ist trotz, vielleicht sogar wegen seiner grammatischen Strukturproblematik insofern 'psychologisch real', als Sprecher und Hörer mit Wörtern als *elementaren Handlungen* operieren, und eine so wohlgeordnete Strukturebene wie die phonologische kann psychologisch nur sinnvoll einbezogen werden, wenn man sie nicht 'an sich' betrachtet, sondern ihre Leistung für psychologisch reale Einheiten, für elementare Handlungen des Sprechens und Verstehens berücksichtigt.

Das psychologische Instrumentarium, mit dessen Hilfe Bühler sprachliche Prozeß- und Strukturdaten auf eine Ebene zieht, ist eine kombinierte Handlungs-, Feld- und Verständigungstheorie, angereichert durch Anleihen bei der Kulturpsychologie (Sprechen ist Umgang mit einem geordneten und gesellschaftlich objektivierten Zeichensystem), bei der Phänomenologie Husserls (Theorie der bedeutungsverleihenden Akte), bei Tierpsychologie und Behaviorismus (Sprechen ist Mittel der gegenseitigen Benehmenssteuerung, der Koordination sinnvoller gesellschaftlicher Aktivitäten). Gleichwohl ist Bühler kein Eklektiker im pejorativen Sinne des Wortes. Keines der genannten Theoreme ist innerhalb der Sprachtheorie das geblieben, was es außerhalb derselben war, alle Theoreme sind aus den komplexen Forderungen des Gegenstandes hergeleitet und nicht nach wissenschaftlichen Moden kombiniert.

Das Organonmodell der Sprache darf zwar in keiner Einführung in die Linguistik fehlen (auch in den Sprachbüchern der gymnasialen Oberstufe findet man es regelmäßig), doch scheint dessen Allgegenwart die Beschäftigung mit Bühlers Sprachtheorie eher zu ersetzen als zu stimulieren. Dabei ist es für sich genommen lediglich eine Präsentation der konstitutiven Zeichenfunktionen, die auch den Bereich der nicht-sprachlichen menschlichen Wahrnehmung schon beherrschen. Sprachpsychologisch wird das Funktionenmodell eigentlich erst gewichtig, wenn man es mit den übrigen Sätzen der sprachtheoretischen Axiomatik zusammensieht. Denn Bühler hat dem Funktionenmodell nicht bloß die 'Struktur sprachlicher Gebilde' gegenübergestellt, sondern von dieser wiederum Struktur, Aufbau und Ergebnis der Sprechhandlung unterschieden, was keineswegs so selbstverständlich ist, wie es klingt (20).

20 Ich vereinfache hier das 'Axiom C' aus der 'Sprachtheorie', da es vollständig vier Größen (Sprechhandlung, Sprachwerk, Sprechakt, Sprachgebilde) und zwei Koordinatensysteme (subjektbezogen - subjektentbunden; hohe Formalisierungsstufe - niedrige Formalisierungsstufe) enthält.

Die moderne Psycholinguistik ist z.B. weithin davon überzeugt, daß die grammatische Strukturbeschreibung eines Satzes (also das, was der Satz *für eine Theorie der sprachlichen Gebilde* ist) auch im Aufbau derjenigen Handlung, die den fraglichen Satz erzeugt oder versteht, eine wesentliche und bestimmende Rolle spielt.

Die Frage nach der Präsenz grammatischer Gebilderegeln in Aufbau und Organisation der Sprechhandlung wird in den folgenden Kapiteln eine wesentliche Rolle spielen. Sie ist heimliches oder offenes Seitenthema nahezu aller psycholinguistischer Untersuchungen, ob es nun um die perzeptive Realität zentraler grammatischer Kategorien in der Satz Wahrnehmung geht (etwa die Annahme von 'natürlichen' perzeptiven Gliederungseinheiten, die der Satzkonstituente einer IC - Grammatik oder dem 'Sentoid', der als Proposition formatierbaren Tiefenstruktur - Einheit der GTG entspricht etc.), oder um sprachspezifische Perzeptionsstrategien, in denen grammatische Größen und Regeln verkürzt, vereinfacht und zusammengefaßt sein sollen (21).

Vielen psycholinguistischen Untersuchungen ist es auch heute noch anzumerken, daß ihre Disziplin in den 60er Jahren mit dem Anspruch die wissenschaftliche Bühne betrat, die 'psychologische Realität' der generativen Transformationsgrammatik nachzuweisen: ein überwiegender Teil der Untersuchungen nimmt nach wie vor grammatische Modelle oder Teile von solchen zum Ausgangspunkt und sucht nach den Korrelaten dieser Strukturmodelle in Sprech- und Wahrnehmungsprozessen. Das Handlungsmodell der Redewahrnehmung und -erzeugung ist häufig genug nichts anderes als eine in Bewegung gesetzte und linearisierte Grammatik, und wenige Psycholinguisten halten es für erforderlich, eine ebenso explizite Theorie von den Ebenen, Parametern und Steuergrößen menschlicher Handlungen zu entwickeln, wie von der Struktur sprachlicher Gebilde.

Natürlich gibt es auch eine Gegenbewegung zu diesem Grammatik- und Gebildemonismus in der Psycholinguistik (22). Ein Teil dieser Gegenbewegung tendiert jedoch dazu, das Kind mit dem Bade auszuschütten und über allgemein sozialpsychologischen Erwägungen zum Aufbau

21 Ich gebe hier keine Literaturhinweise, weil diese Themen in den folgenden Kapiteln ausführlicher zur Sprache kommen werden.

22 Ich denke hier vor allem an die Arbeiten der Sprachpsychologen um R. Rommetveit aus den letzten Jahren, außerdem an H. Hörmann, S. Ertel und einige andere.

wechselseitiger Erwartungen und erfolgreicher Unterstellungen in der Sprechsituation, über eine geteilte soziale Welt und das Wissen um diese Welt, über die informationspsychologischen Parameter einer sinnvoll situierten Nachricht, das spezifische sprachliche Format der beteiligten Prozesse zu vernachlässigen. Freilich gehört all das zu einer vollständigen Sprachpsychologie, es gehört jedoch auch schon zur 'sprachlosen' Koordination sinnvoller gesellschaftlicher Handlungen, zu einer 'mikrosoziologischen' Theorie der gegenseitigen Verhaltensabstimmung und -steuerung in sozialen Situationen. Durch diesen Umstand werden die spezifisch sprachstrukturellen Parameter der Kommunikationshandlungen an den Rand der Aufmerksamkeit gedrängt. Grammatik- und kommunikationsorientierte Sprachpsychologie sind natürlich bestens dazu geeignet, ihre Versäumnisse gegenseitig in ein überscharfes und 'gnadenloses' Licht zu rücken. Dieser Möglichkeit werde ich mich gelegentlich bedienen.

Bühler gebraucht in diesem Zusammenhang das (sicher nur ein Stück weit tragende) Bild von der Analyse eines Werkzeugs, eines Geräts, und - zum Unterschied davon - derjenigen Handlungen, die mit Hilfe des Geräts ausgeführt werden können (23). Das Bild ist einfach, aber äußerst instruktiv. Es vermittelt die Einsicht, daß sprachliche Gebilde (zwar als Zeichendinge und nicht als physische Objekte) unabhängig von ihrer fallweisen Verwendung eine eigene Struktur haben, die sich aber im Hinblick auf bestimmte Verwendungen herausgebildet hat und diese als 'Bündel potentieller Operationen' repräsentiert. Gleichzeitig vermittelt das Bild, daß die Objektivation (sei sie Zeichen oder Werkzeug) ihre eigenen Strukturgesetze in die Handlung hineinträgt, daß sie die Handlung nach ihrer eigenen Sachlogik umbaut und reorganisiert. Es ist mehr als ein gefälliges Bild, wenn man sagt, es sei der Hammer, der die Handlung "Einen Nagel in die Wand schlagen" nach einigen ihrer Parameter determiniere und steuere. Es ist auch mehr als eine bloße Redeweise, wenn man sagt, es sei die Gebildestruktur einer Sprache, die sich in den Sprechhandlungen auf ganz eigensinnige Weise geltend mache.

23 vgl. z.B. Bühler, K.: Das Strukturmodell der Sprache, in: TCLP 6 / 1936, S. 3 - 11; das Bild und seine verschiedenen Ausformungen zeigen deutlich den Einfluß von H. Freyers 'Theorie des objektiven Geistes' auf Böhlers Denken.

Nur darf man nicht vergessen, daß die psychologische Aneignung des Zeichensystems Sprache und seine wissenschaftliche Beschreibung zwei grundverschiedene Dinge sind. Die systematische Erhebung des Linguisten (und seine theoretische Perspektive) entwickelt Ordnungs-, Einteilungs- und Kategorisierungsbedürfnisse, die dem praktischen Sinn des Sprachbenutzers völlig fremd sind. Der letztere lernt und verwendet die Gebilderegeln als verpflichtende Eigenschaften von sprachlichen Handlungen, bzw. von deren 'Resultaten'. Sie haben für ihn ein psychologisches Format insofern, als sie nur in den Äußerungsakten existieren. Die linguistische Art der Aneignung ist genau das Gegenteil dieser praktischen Abstraktion und Verallgemeinerung, weil sie gerade das zu erfassen und zu formalisieren sucht, was an Ebenen und Regelmäßigkeiten bleibt, wenn man von allen Prozeß- und Handlungsvarianten absieht. In der Handlung sind die sprachlichen Gebilde untrennbar mit ihrer Leistung verbunden, mit dem Darstellen und Verfügbar-machen von 'Gegenständen und Sachverhalten' für die Bedürfnisse der laufenden Verständigung. Diese Leistung entzieht sich weitgehend einer bloß linguistischen Formalisierung, spielt aber unzweifelhaft praktisch, in der Psychologie des Sprechvorgangs eine beträchtliche Rolle. Darum macht sich ein Psycholinguist im Grunde lächerlich, wenn er in seinem Modell auf der Ebene grammatischer Abstraktionen 'löst', was für den Sprachbenutzer aufgrund seines wesentlich praktischen Verhältnisses zur Sprache gar kein Problem ist.

Warum z.B. sollte man einen Sprachbenutzer komplizierte grammatische Tiefenstrukturen rekonstruieren lassen, damit er beim Verarbeiten der Sätze "John is easy to please" und "John is eager to please" (um populäre Linguistenprosa anzuführen) keine folgenschweren Fehler macht, wenn man das "Problem" praktisch sehr viel einfacher und eleganter auf der Basis naiver Wortsemantik "lösen" kann? (24) Nach seiner praktischen Leistung bezieht sich 'eager' (begierig) immer charakterisierend

24 vgl. Rommetveit, R.: Deep structure of sentences versus message structure, in: ders. / Blakar, R.M. (eds.): Studies of language, thought and verbal communication, London 1979, S. 17 - 34, hier S. 28; Kaznelson behandelt gleichfalls dieses Problem und kommt zu dem Schluß: "Gerade durch die kategorialen Komponenten der Wörter, die die Wechselbeziehungen der Wörter im Satz präzisieren, erübrigen sich besondere Formantien." Sprachtypologie und Sprachdenken, München 1974, S. 105; Kaznelson beschreibt als "latente Grammatik", was auch in den folgenden Kapiteln eine wesentliche Rolle spielen wird.

auf den motivationalen Zustand eines 'Handelnden', 'easy' immer auf eine Aufgabe oder Tätigkeit. Der erste Satz rückt 'John' als Bestandteil oder Zielgröße einer Aufgabe (task) in Perspektive, der zweite als selbst Handelnden, als Ausgangspunkt einer Handlung. Ist es nicht sehr viel plausibler anzunehmen, daß Sprachbenutzer derartiges Alltagswissen mitverwerten, anstatt Sätze auf Tiefenstrukturen zurückzuführen, in denen das grammatisch explizit gemacht ist, wofür ein Explikationsbedürfnis psychologisch gar nicht besteht?

Trotzdem hat der Grammatiker natürlich recht, wenn er eine oberflächenstrukturelle Ambiguität des fraglichen Satzmusters konstatiert. Er sagt damit, daß die grammatische Satzstruktur ein bestimmtes Verknüpfungsproblem nicht *auf ihrer Ebene* löst, daß sie, wie sie sich dem unbewaffneten Auge darbietet, nicht restfrei grammatisch qualifiziert, wie die inhaltliche Verbindung der Satzteile herzustellen sei. Im Bereich der Syntax beispielsweise kann sich eine Sprache derartige Mehrdeutigkeit von Verknüpfungsmustern genau in dem Maße erlauben, als die Sprachbenutzer die fraglichen Verknüpfungsprobleme auf einer anderen, nicht-grammatischen Ebene lösen. Und das tun sie, wie ich meine, in erheblichem Maße. Ich werde zu zeigen versuchen, daß (sprachpsychologisch betrachtet) Unterbestimmtheit und Offenheit nicht zu den - durch Tiefenstrukturen zu kurrierenden - Krankheiten der Sprachstruktur gehören, sondern eine wesentliche Bedingung ihres Funktionierens bilden.

Hochstufige grammatische Abstraktionen lösen *theoretische* Probleme, die sich ergeben, wenn man Bereiche der Gebildestruktur von einem Punkt her durchformalisieren will. In dieser Eigenschaft sind sie durchaus verständige Abstraktionen. Es ist jedoch ein klassischer "reflexionspsychologischer Fehlschluß", das gleiche Problem und darüber hinaus noch den gleichen Lösungsmechanismus umstandslos auch dem Sprachbenutzer zu unter-schieben. Denn dieser formalisiert seine 'praktische Grammatik' niemals aus einem Punkt heraus. Und gerade diese 'eklektische' Organisation, bei der nur ein (näher zu bestimmender) Teil der Produktions-, Verstehens- und Verknüpfungsleistungen ausschließlich von den Momenten vermittelt wird, die der Grammatiker als 'Sprachstruktur' formalisiert, macht die enorme Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit der 'praktischen Grammatik' aus.

Es geht also durchaus nicht gegen hochgetriebene grammatische Abstraktionen, die im deskriptiven Instrumentarium der 'Gebilde' - Wissenschaft unentbehrlich sein mögen. Nur sind die theoretischen Probleme einer möglichst restfreien Beschreibung der grammatischen Strukturmöglichkeiten einer Sprache ganz andere als die Pro-

bleme, welche von eben diesen Strukturmöglichkeiten im psychologischen Aufbau der sprachlichen Handlung gelöst werden. Der reflexionspsychologische Fehlschluß besteht eben darin, daß die vom fertigen Produkt abgelesenen Abstraktionen in einem zweiten Schritt zur (psychologischen) Voraussetzung und Grundlage seiner Hervorbringung und Wahrnehmung gemacht werden. Dieses Denkschema war zweifellos vorherrschend in der frühen Phase der GTG - Psycholinguistik, und ich werde zu zeigen versuchen, daß es trotz vieler gegenteiliger Beteuerungen auch in der Psycholinguistik der letzten zehn Jahre keineswegs völlig überwunden ist.

Ist die Annahme vom Tisch, daß sich in der individuellen Sprachkompetenz ein apartes Sondervermögen des "Geistes" betätigt, dann gewinnen Übergänge und Analogien zwischen sprachlich und nicht-sprachlich vermittelten (symbolischen) Verhaltensleistungen ein besonderes Gewicht. Im Querschnitt ist freilich eine säuberliche Trennung beider Verhaltensbereiche kaum möglich, weil der Spracherwerb zu einer gründlichen Reorganisation *aller* höheren Verhaltensleistungen führt. Im Sprechen finden jedoch Entwicklungstendenzen ihren Höhepunkt und Abschluß, die in 'niederen' Verhaltensbereichen angelegt und vorbereitet sind (25). Man betont zwar mit Recht beständig die Abhängigkeit einzelner Sprechakte von den situativen Umständen ihrer Ausführung, von außersprachlichen Determinanten, doch vergißt man dabei leicht, daß Sprechen generell ein Mittel ist, die Naht- und Kontaktstellen zum situativ Gegebenen selbsttätig zu reduzieren. Lediglich im empraktischen Sprechen wird die Orientierung des Hörers durch den Sprechakt einfach zu einem Situationsfaktor weitergeschickt. Hier ist das Sprechen lediglich Zusatzorientierung in einem außersprachlich koordinierten Handlungsgefüge. Doch jeder sich selbst tragende Gesprächszusammenhang setzt voraus, daß die Teilnehmer willens und in der Lage sind, ihre Situationsorientierungen auszusetzen oder sie doch an den Rand der Aufmerksamkeit zu schieben.

Wer die Situationsabhängigkeit von Sprechhandlungen betont, möchte damit gewöhnlich auf außersprachliche Determinanten ihrer Produktion und Verständlichkeit verweisen. Das führt insofern leicht zu Mißverständnissen, als die Sprache gerade an den schon in Sensomotorik und Verhaltenssymbolik ausgebauten Leistungen anschließt, die das Verhalten weitgehend von äußeren Stimuli abhängen, an Verhaltensweisen, die jederzeit verfügbar sind, die ihren Gegenstand bloß andeuten und die vom Außendruck einer "Reizsituation" folgenreich entlastet sind.

25 vgl. Gehlen, A.: Der Mensch, Frankfurt/M. 1974 (10. Aufl.); außerdem die einschlägigen Arbeiten von Piaget.

Wenn einer Sprechhandlung der Halt in der geteilten Wahrnehmungssituation oder in einer vorab koordinierten Tätigkeit fehlt, dann muß sie die Bedingungen ihrer Verständlichkeit selbst produzieren, und dann kann von außersprachlichen Determinanten nur noch in einem sehr übertragenen Sinne die Rede sein. Die Umstände bestimmen dann lediglich den Explikationsbedarf der Rede selbst. Die Möglichkeit und Notwendigkeit, Verstehensbedingungen für Äußerungen selbst wieder sprachlich mitzuorganisieren, ist psychologisches Pendant jeder höher strukturierten Äußerung. Zur Regelung offener Einzelheiten in geteilter Praxis und Wahrnehmung genügt auch ein "Ein - Klassen - System" von hinweisenden Verkehrssignalen. Zu den eigentlich sprachlichen Leistungen gehört aber die "Versetzung" (Bühler) aus den Umständen und Gegebenheiten der laufenden Situation heraus. Das "Erzählen" einer vergangenen und entfernten Begebenheit ist paradigmatisch für solche höheren Sprech- und Verstehensprozesse, die "situationsfrei", aber auf der Grundlage einer geteilten Erfahrungstypik ablaufen.

Psychologisch betrachtet sind die grammatischen Struktureigenschaften von Sätzen ebensoviele Mittel zur Organisation, Ausrichtung und Verlaufssteuerung solcher "Versetzungen".

Den ontogenetischen Vorläufern derartiger Versetzungsleistungen im kindlichen Symbol- und Fiktionsspiel soll hier nicht nachgegangen werden. Man vergleiche dazu die Arbeiten Piagets über den kindlichen Symbolismus. Ich werde lediglich einige Überlegungen zur Steuerung des Redeverstehens durch 'außersprachliche' und durch sprachstrukturelle Faktoren anstellen.

1.3 Wie entsteht "Strukturbedarf" in der Äußerung?

Es ist trivial, daß 'Sprachstruktur' psychologisch betrachtet nicht um ihrer selbst willen da ist. Der Hinweis sei dadurch gerechtfertigt, daß man grundsätzliche Überlegungen zur psychologischen Funktion und Leistung sprachstruktureller Momente in der Fachliteratur selten findet. Der unbefangene Leser psycholinguistischer Lehrbücher gewinnt eher den Eindruck, daß Sprecher sich (in ihrer psycholinguistischen Modellierung) mit der "Aufführung" bestimmter Grammatikmodelle um ihrer selbst willen befassen. Wodurch entsteht also in den komplexer werdenden kindlichen Äußerungen ein eigentlich grammatischer Strukturbedarf und was leistet er?

Schickt die empraktische Einwort-Äußerung den Hörer zu einer situativen Gegebenheit einfach weiter, so zeigt

auch die flexionslose kindliche Mehrwort-Äußerung anfangs einen ausgesprochen geringen *sprachlichen* Strukturbedarf, solange es um die Darstellung erlebter und gekannter Situationen und Ereignisse geht. Die sprachliche Gliederung der Äußerung hat gewissermaßen noch eine anschauliche Außenstütze im Felde der Wahrnehmung oder der Erinnerung und kann feste Regeln der Wortstellung und Flexion, Verwendung von Funktions- und Fügewörtern durchaus entbehren, ohne Verständlichkeit *für den mit der Umgebung und Lebensweise des Kindes Vertrauten* einzubüßen.

"Fallen tul bein anna ans" (Hans ist ans Bein von Annas Stuhl gefallen) berichtet Lindner (26) als erzählende und flexionslose Äußerung seines Sohnes (und nahezu alle Spracherwerbsarbeiten sind voll von ähnlichen Beispielen). Wenn man aus dieser Äußerung überhaupt eine Gliederung heraus- oder eine in sie hineinlesen will, so hat sie sicher wenig mit den Regeln der Wortstellung im deutschen Satz, viel hingegen mit einer psychologisch gewichteten Reihung von Ereignisfaktoren zu tun, bei der das Unglück selbst zuerst (fallen), die näheren Umstände in der Mitte (tul bein anna) und das "eigentlich" Selbstverständliche, die Personalunion von Opfer und Erzähler des Vorfalles (ans) ganz am Schluß genannt wird.

Über das Stadium des flexionslosen (man sollte besser sagen: Stadium ohne spezifisch sprachliche Syntax) Mehrwortsatzes heißt es bei Gehlen:

"Die schon hier erscheinende geistige Leistung besteht nicht nur darin, eine ganze Situation übersehen und einige ihrer wesentlichen Brennpunkte herausgreifen zu können, sondern sie besteht darüber hinaus noch in der Fähigkeit, die Humboldt synthetisch nennt, eine Folge von Worten, deren jedes ein solches Bestandstück des ganzen Vorgangs meint, in ihrer eigenen Ebene zum Ganzen eines Gesamtsinnes zusammenzuhalten, der dem Ganzen der Situation entspricht: die eine Intention verläuft durch die Worte hindurch in der Richtung auf die Sachen, die andere durch die Worte hindurch in der Richtung auf andere Worte, eine Unmöglichkeit, wenn nicht die Reflexion Wort und Sache im Beziehen aufeinander auch zugleich unterschieden hätte (27)."

Es ist offenkundig nicht bloß das Ensemble grammatisch-morphologischer Fügemitte, was den Gesamtsinn einer Äußerung beisammen hält. Die "Analyse" eines Erlebnisses in kommunikable Faktoren, bei der die Einheit des

26 nach Stern, C. / Stern, W.: Die Kindersprache, Leipzig 1928 (4. Aufl.), S. 221

27 Gehlen, A.: Der Mensch, a.a.O., S. 273 f

Ereignisses gleichwohl erhalten bleibt, funktioniert im Ansatz auch ohne die expliziten Beziehungsmittel der Syntax.

Wenn die eigentlich sprachliche Syntax zur bloß psychologischen Gliederung und Gewichtung von Faktoren in der Äußerung hinzukommt, dann baut sie natürlich auf der letzteren auf, sie ist jedoch nicht ihre bloße Verdopplung und Befestigung. Es ist häufig argumentiert worden, daß einzelne grammatische Kategorien und syntaktische Regeln in der (oben angedeuteten) 'natürlichen' psychologischen Gewichtung von Ereignis- und Handlungsfaktoren ihre Grundlage und Entsprechung hätten. So soll die in der Tat verbreitete Konstituentenfolge Subjekt-Prädikat-Objekt der perzeptiven Gliederung von Handlungen in der vorsprachlichen Wahrnehmung entsprechen (28), das grammatische Satzsubjekt soll psychologisch der ich - nahe Verankerungspunkt für den Rest der Äußerung sein, dergestalt, daß sich etwa belebte, auffällige, pointierte Einheiten eher als Satzsubjekte in der Redeerzeugung aufdrängen als andere (29).

Doch scheint mir diese Darstellung von Analogien zwischen Psychologie und Sprachstruktur am Wesentlichen vorbeizugehen, weil sie a. eigentlich der grammatischen Satzstruktur jeden *eigenen* Sinn abspricht und weil sie b. nicht bedenkt, daß deren Eigenheiten mehr mit den Notwendigkeiten von Verständigung und Verkehr zu tun haben als mit der bloßen Nachbildung individuell-kognitiver Gliederungs- und Gewichtungsprinzipien.

Denn die Überlagerung der psychologischen Gliederung durch grammatische Gebilderegeln setzt zwar die erstere nicht außer Kraft, sie macht den Sprecher aber im Ganzen doch von deren 'Naturwüchsigkeit' unabhängig. Im Prinzip sind beispielsweise die Strukturpositionen eines Satzes völlig gleichgültig gegen die psychologischen Eigenheiten der Wörter oder Wortgruppen, von denen sie besetzt werden. Kein Mensch kann mich daran hindern, eine ganz und gar ich-ferne und undynamische Größe zum Satzsubjekt zu küren. Das klingt trivial, ist aber für die Dynamik des Sprechvorganges nicht unwich-

28 vgl. z.B. Osgood, Ch. E. / Bock, J.K.: Saliency and sentencings. Some production principles, in: Rosenberg, Sh. (ed.): Sentence production, Hillsdale / N.J. 1977, S. 98 - 140

29 vgl. Ertel, S.: Where do the subjects of sentences come from? in: Rosenberg, Sh. (ed.): Sentence production, a.a.O., S. 141 - 167

tig, weil Mehrfachdeterminationen hier sicherlich die Regel sind. Zwei Gliederungsprinzipien, die voneinander unabhängig sind (ein durch spezifisch sprachliche Gebildevorschriften bestimmtes und eines, das sich entlang psychologischen und kommunikativen Gewichtungsprozessen entfaltet), aber einander kontrollieren und in Schach halten, sind hier sicherlich plausibler als jede monistische Lösung, sei sie psychologisch oder sprachstrukturell. Es ist an dieser Stelle nur wichtig, die Pointe festzuhalten: der sprachstrukturelle Aufbau einer Äußerung ist keine bloße Nachbildung einer universellen perzeptiven oder kognitiven Gewohnheit aus dem vorsprachlichen Bereich, und die Suche nach derartigen Analogien verdeckt gerade die spezifische Eigenleistung der Grammatik, daß sie eben an die Muster, Zusammenstellungen und Verknüpfungen aus der Erfahrung erster Hand nicht mehr gebunden ist, daß sie, indem sie ihre eigenen Strukturebenen und -prinzipien herausbildet, produktive Verknüpfungen möglich macht, die ohne Vorbild in erfahrenen, erlebten oder auch nur vorgestellten Szenen nachvollzogen werden können.

Die oben erwähnte Kinderäußerung, die zwar eine psychologische, aber keine eigentlich sprachliche Syntax hat, zeigt die Schranken eines bloß "aktuell" gegliederten sprachlichen Gebildes sehr deutlich, ebenso die Schranken einer strikten Parallelisierung beider Ebenen. Ein solches Gefüge kann zwar erlebte Szenen für die Verständigung nachbilden und in Grenzen vielleicht auch vorgestellte Szenen 'vorbilden', doch kann es keine Muster aus Verbindungen knüpfen, die perzeptiv nicht gedeckt sind. Oder - und das ist nur eine andere Formulierung für die selbe Sache - ein solches Gefüge kann nicht *die Bedingungen seiner eigenen Verständlichkeit mitproduzieren*, es muß diese Bedingungen außer sich fertig vorfinden. Zur Vergegenwärtigung eines vertrauten Zusammenhangs genügen einige syntaktisch unverbundene Stichworte und nach dieser Seite wird die faktische Funktionslast syntaktischer Regeln im trivial - alltäglichen Sprechverkehr sicherlich überschätzt; soweit dieser vertraute Wissens- und Erfahrungsbestände bloß aktualisiert, verträgt er auch weitgehende Regelverstöße, ohne Einbuße an Verständlichkeit zu erleiden.

Doch wenn es darum geht, die Möglichkeiten zur unbegrenzten Variation und Kombination symbolisch festgehaltener Hinsichten produktiv zu nutzen und neue Verbindungen (ohne außersprachliches Vorbild) zu knüpfen, dann sind die Strukturmöglichkeiten der Sprache selbst gefragt. Wenn die 'Verknüpfungsanweisung' für die Wortreihe nicht mehr als 'Szene' außerhalb existiert, sondern selbst mitformuliert werden muß, dann beginnt die Syntax, auch eine kommunikationspsychologische Rolle zu spielen. Sie erlaubt dem Sprecher / Hörer den

letzten Distanzierungsschritt von den anschaulichen Gegebenheiten der Wahrnehmung, ermöglicht Sprach-Denkprozesse, die in sich selbst weiterlaufen, macht das Sprechen von einer perzeptiv und praktisch eingebetteten Aktivität zu einer "sich selbst einbettenden" (freilich im landläufigen, nicht im grammatischen Sinne des Terminus).

1.4 Aufbau und Einteilung der Arbeit

Aufbau und Einteilung der folgenden Arbeit sind äußerlich dem System der drei sprachpsychologischen "Aspekte" abgesehen, das Bühler in der 'Krise der Psychologie' entwickelt (30). Das braucht zumindest eine knappe Rechtfertigung, die ich hier einfügen möchte. Wenn ich eine über 50 Jahre alte Einteilung aufgreife und sie (in freilich abgewandelter Form) zur Grundlage dieser Arbeit mache, dann bin ich den Beweis schuldig, daß diese Einteilung noch aktuell, sachhaltig und produktiv ist. Um das Ganze eines Sprechereignisses psychologisch in den Blick zu bekommen, leitet Bühler aus der Fülle seiner Bezüge drei nicht aufeinander zurückführbare Gesichtspunkte ab. Nach diesen ist das Sprechen 1. Mittel der gegenseitigen Steuerung sinnvollen Benehmens sozialisierter Individuen im gesellschaftlichen Verkehr, 2. Teilhabe an einem gesellschaftlich objektivierten und 'eigensinnigen' System vom Sprachzeichen, an einem Gebilde des 'objektiven Geistes', das - selbst gegenständlich - auf die Gegenstände und Sachverhalte der Außenwelt bezogen werden kann, und 3. Ausdruck eines individuellen Erlebens, der Eigenstimmung und des Innenlebens der Zeichenbenutzer. Diese drei Gesichtspunkte werde ich im Folgenden als Steuerungs-, Gebilde- und Erlebnisaspekt abkürzen.

Hinter den drei Aspekten sind (außer den Relationsfundamenten des Organonmodells: Appell, Darstellung, Ausdruck) unschwer drei psychologische Schulen oder Richtungen auszumachen, denen jeweils einer der Gesichtspunkte verpflichtet ist.

Der Erlebnisaspekt steht insgesamt für diejenige Psychologie, die in Wundts Axiom von der Parallelität (innerer) seelischer Regungen und (äußerer) Ausdrucksbewegungen - unter die auch die Sprache eingeordnet wurde - ihren Höhepunkt und Abschluß fand. Bühler hat selbst - sowohl als Vertreter der Würzburger Denkpsychologie wie auch später - an der Radikalisierung und Überwindung dieser Psychologie großen Anteil gehabt.

30 vgl. Bühler, K.: Die Krise der Psychologie, a.a.O.

Der Steuerungsaspekt leugnet nicht seine enge Verbindung mit einem freilich gemilderten Behaviorismus, dem es unter den Bedingungen menschlichen Zeichenverkehrs weniger um bloß beobachtbares, als vielmehr um sinnvolles und sozial koordiniertes Verhalten geht. Auch geht Bühlers Steuerungsmetapher darin über behavioristische Verhaltensmodelle weit hinaus, daß ihr die Richtgrößen der Verhaltenssteuerung keine physikalischen Stimuli sind, sondern semantologische Größen, Signale und Symbole, die eigenen Ordnungen und Regelmäßigkeiten unterliegen (31).

Am schwierigsten ist die Zuordnung des dritten oder Gebildeaspektes. Abgesehen ist dieser zweifellos der hermeneutisch - geisteswissenschaftlichen Psychologie, für die die Namen Dilthey, Spranger und (zu dieser Zeit) auch H. Freyer stehen mögen. Er hat jedoch auch Affinität zu Cassirers 'Philosophie der symbolischen Formen' und zu einer logisch - erkenntnistheoretischen Sprachauffassung.

Es waren paradoxerweise just die Völkerpsychologen, welche versuchten, das Ganze der sprachlichen Erscheinungen in die Erlebnis- und Vorstellungswelt des Individuums einzusperren. Daß Materialien und Werkzeuge des individuellen Seelenlebens als gesellschaftliche 'Vorgaben' objektiv existieren, daß sie von den Individuen angeeignet und im gesellschaftlichen Verkehr angewendet werden müssen, hat die geisteswissenschaftliche oder Kulturpsychologie den Völkerpsychologen (in freilich ganz und gar idealistischer Form und ohne die leiseste Rücksicht auf die wirkliche gesellschaftliche Reproduktion der Individuen) erst vordenken müssen.

Als "kritischer Realist" (32) konnte Bühler die Gebilde-Theorien der geisteswissenschaftlichen Psychologie ebensowenig unverändert in sein Denken einbauen wie den radikalen Behaviorismus. In der sprachpsychologischen Konkretisierung hat er den Gebildeaspekt eng mit der Darstellungsfunktion der Sprachzeichen, mit ihren Symbol- und Feldpotentialen, mit dem durch sie ermöglichten kohärenten Wirklichkeitsbezug und mit der Erkenntnisfunktion der Sprache verknüpft. Die Leistungen

31 Ausführlicher über die Themen 'gesellschaftlicher Ursprung der sprachlichen Semantik' und 'gegenseitige Steuerung sinnvollen Verhaltens' Ungeheuer, G.: Die kybernetische Grundlage der Sprachtheorie von Karl Bühler, in: ders.: Sprache und Kommunikation, Hamburg 1972, S. 171 - 190

32 vgl. Ungeheuer, G.: Bühler und Wundt, Bonn 1981 (Manuskript)

dieses Aspekts konvergieren im Begriff der symbolischen Darstellung.

Während den geisteswissenschaftlichen Psychologen die Gebilde des 'objektiven Geistes' lediglich im subjektiven Sinnerleben der Individuen auslaufen, ermöglichen sie bei Bühler Darstellung und Erkenntnis der Wirklichkeit. Der Unterschied ist im System der drei Aspekte selbst wieder faßbar: die Kulturpsychologie korreliert lediglich Gebildestrukturen und Erlebnisweisen, es gibt aber keine Rückbindung des Erlebens an die gesellschaftliche Tätigkeit und Wirklichkeit der Individuen.

Daß die Sprache dem Umkreis der Darstellungs- und der Steuerungsgeräte gleichermaßen zugehört, dokumentiert die vertraute Tatsache, daß 'Sätze' und 'Texte' einen unterschiedlichen Grad von Ablösbarkeit aus der Verkehrssituation ihrer Erzeugung aufweisen. Als reine Steuerungssignale wären Sprachzeichen nichts außerhalb des von ihnen regulierten Zusammenhangs von Handlungen, als reine Darstellungsgeräte hätten sie bloß einen Wirklichkeitsbezug, aber keinen Verkehrswert. Allein dieser Umstand indiziert ihre Teilnahme an beiden Bezugssystemen.

Die Gebildeseite liefert die gesellschaftlich objektivierte *Materiatur* auch für den Erlebnisausdruck und für Steuerungsphänomene. Sie ist gleichzeitig das Einfallstor für linguistische Struktureinsichten in die Sprachpsychologie, weil sich die Eigenordnungen des Darstellungsgeräts in der Organisation der Sprechttätigkeit allenthalben Geltung verschaffen.

Korrelativ zur Erkenntnis, daß ausgewachsene Sprecherereignisse an mehreren oder allen genannten Aspekten teilnehmen, ist Bühlers besondere Version einer sprachpsychologischen *Feldtheorie* (die mit den paradigmatisch ausgerichteten Bemühungen um Wortfelder außer dem Namen nichts gemein hat). Die spezifische Produktivität der sprachlichen Gebilde rührt daher, daß sie in einem Zwei-Klassen-System organisiert sind, bzw. vom Sprecher / Hörer zu solchen Systemen organisiert werden. Es gibt eine Gebildeklasse, deren Beruf das abstraktive Symbolisieren von Gegenständen, Eigenschaften, Relationen etc. ist, "während die zweite darauf Bedacht nimmt, einer *Durchkonstruktion* derselben Welt (des Darzustellenden) nach Relationen die zeichenmäßigen Mittel bereitzustellen. Das sind, darstellungstheoretisch gesehen, zwei durchaus zu trennende Schritte und Weisen des Vorgehens" (33).

An den autosemantischen Worten koexistieren beide Prinzipien als Einheit von Symbolwerten und Feldwerten. Un-

ter dem Terminus 'Feldwerte' sind zwei Eigenschaften von Wörtern zusammengefaßt, die häufig nicht klar genug unterschieden werden: die Fähigkeit, ein 'Feld' für Sprachgebilde anderer Klassen um sich herum zu eröffnen und es in gewissem Maße zu determinieren (das Valenz-Phänomen im weitesten Sinne) und die Fähigkeit eines Wortes, Ausrichtung und Präzision seines Symbolwertes selbst im Umfeld anderer Wörter oder in qualitativ anders organisierten Feldern zu erfahren. Die Sprache ist demnach sowohl in ihrem 'eigenen' Bereich ein Symbol - Feld - System, weil sie mit dem Ensemble syntaktischer Füge- und Darstellungsmittel die fallweise Präzisierung von Symbolen und ihren Relationen zueinander selbst leisten kann, wie auch fähig, in andere 'Felder' einzutreten und ihre Symboleinheiten von diesen her 'ausgerichtet' zu bekommen (symphysisches, sympraktisches Umfeld, Zeigefeld, Malfeld (34)).

Das Feldsystem macht deutlich, daß es Bühler nicht um eine additive Kombination der drei 'Aspekte' gehen konnte, sondern um die Demonstration der Tatsache, daß diese im Ansatz grundverschiedenen Prinzipien sich gegenseitig steigern und zu höheren Funktionseinheiten zusammentreten. Denn damit eine Darstellung mit den eigenen Feldmitteln der Sprache verständlich sei, muß sie zwar nicht mehr unmittelbar das Benehmen, aber zweifellos den Verstehens- und Erlebensprozeß des Hörers steuern können. Jede komplexe Steuerung wird darstellende Züge einschließen und die Mechanismen des sprachlichen Zeigens, mit denen eine Sprechhandlung in die hier - jetzt - ich - Origo des Sprechers oder Hörers eingebettet wird, wiederholen sich mit gesteigerter Leistung und 'versetzt' unter den Mechanismen des Symbolfeldes, als anaphorisches Zeigen und Verweisen innerhalb der Rede. Am Ende soll also nicht eine theoretische Prozedur stehen, die sprachliche Erscheinungen dem einen oder anderen Aspekt zur Behandlung überweist, sondern eine einheitliche Sprachpsychologie, die nicht mehr einen der genannten Aspekte zum allein ausschlaggebenden erhebt, eine 'Aufhebung' der Aspektverschiedenheit ohne ihre Auflösung oder Nivellierung.

Es ist der Umstand, daß auch die moderne Psycholinguistik noch durchweg aspektmonistisch verfährt, daß sie in der Regel einen oder zwei der konstitutiven Gesichtspunkte ganz und gar ausklammert, der mich zur

34 Dem letzteren, als Sphäre von Lautmalerei und Lautphysiognomik wird in der 'Krise' noch eine bescheidene Rolle eingeräumt, in der 'Sprachtheorie' wird ein eigenständiges 'Malfeld' nicht mehr angenommen.

Beibehaltung und Erneuerung der Bühler'schen Axiomatik veranlaßt hat.

Bei einer gesonderten Musterung der drei Aspekte erweist sich rasch, daß der 'Erlebnisaspekt', das Verbindungsstück zur Psychologie des vorigen Jahrhunderts, einer Revision und Neubestimmung am ehesten bedürftig ist. Die Erlebnisseite der Sprechvorgänge spielt, so wie sie von der alten Psychologie her überkommen ist, in der modernen Psycholinguistik keine nennenswerte Rolle mehr. Befragung und Selbstbeobachtung sind als Mittel zur Gewinnung sprachpsychologischer Erkenntnisse verpönt. Es zählt einzig das replizierbare und rundum kontrollierte Laborexperiment. Das bewußte Erleben der Vpn. gilt als belangloses und zufälliges Epiphänomen.

Es ist freilich charakteristisch, daß mit dem subjektiven Erleben der Sprachbenutzer auch der Charakter des Sprechens als einer *bewußten* Tätigkeit völlig aus der Sprachpsychologie verschwunden ist, jedenfalls als Faktor, der systematisch zu berücksichtigen wäre (35). Man schlage ein beliebiges Lehrbuch der modernen Psycholinguistik auf (36) und betrachte die angebotenen Modelle für Sprech- und Verstehensvorgänge. Es sind durch die Bank Modelle von Verarbeitungs *automaten*, erdachten und durchgeführt ganz ohne Berücksichtigung der lebenswichtigen Parameter einer *bewußten* Aktivität. Es ist sicher die unerhörte Geläufigkeit und Mühelosigkeit der Sprech- und Verstehensvorgänge, die eine solche Sichtweise nahelegt, aber auch das sehr viel handfestere, teils heimliche und teils offene Interesse an einer maschinellen Simulierbarkeit solcher Verarbeitungsvorgänge, das sich einer sprachpsychologischen Fassade lediglich bedient, während hinter den Kulissen Künstliche-Intelligenz-Forschung betrieben wird.

Es sind *Prozesse* und nicht *Handlungen*, die hier modelliert werden. Daß die Sprachbenutzer mit ihrem aktuellen Bewußtsein nahezu immer "bei der Sache" und nur ganz selten und ausnahmsweise "bei der Sprache" sind, ist eben-

35 Eine Ausnahme bilden hier lediglich die sowjetischen Psycholinguisten um A.A. Leont'ev.

36 Ich nenne nur drei der hier in Frage kommenden: Clark, H.H. / Clark, E.V.: *Psychology and language. An introduction to psycholinguistics*, New York 1977; Fodor / Bever / Garrett: *The psychology of language*, New York 1974; Palermo, D.S.: *Psychology of language*, Glenview / Ill. 1978; die deutschsprachigen Einführungen und Lehrbücher sind von den amerikanischen weitgehend abhängig.

falls kein Grund, das Bewußtsein aus dem Umkreis sprachpsychologischer Fragen auszuschneiden, ist doch gerade dieser Sachverhalt in höchstem Maße einer sprachpsychologischen Erklärung bedürftig.

Ich habe also den Erlebnisaspekt Bühlers zu einem 'Bewußtseinsaspekt' reformiert, der einer experimentellen Behandlung ungleich zugänglicher ist als sein altmodischer Vorgänger. Mangels einschlägiger Arbeiten in der westlichen Psycholinguistik wird im fraglichen Kapitel viel von den Versuchen und Theorien sowjetischer Sprachpsychologen die Rede sein. Es geht dort vor allem um ausgliederbare, bewußt oder unbewußt kontrollierte, operative sprachliche Einheiten der Rede- und Verstehensorganisation und um die Rolle einer bewußten Leitebene im Sprachverhalten.

Da die moderne Psycholinguistik in den 60er Jahren stark von der Transformationsgrammatik angestoßen wurde und auch nach Abflauen der ersten Euphorie unter dem Einfluß logisch - linguistischer Theoreme blieb, trägt sie naturgemäß das Erbe einer schweren 'Gebildelastigkeit'. Die behavioristische Tradition der Psycholinguistik ist umgekehrt außerordentlich 'steuerungslastig' (z.B. Osgood) und hat sich schwer getan, Strukturmodelle der Sprache überhaupt in ihr Verhaltensmodell einzuarbeiten. Wo dies aber versucht wurde, da hat man gewöhnlich einer IC-Grammatik den psychologischen Vorzug gegeben (37).

Auf beiden Seiten wurde jedoch nicht nur das Problem der Bewußtheit in der Rede- und Verstehenstätigkeit umgangen, obwohl - am Rande bemerkt - mit Miller/Galanter/Pribram's "Plans and the structure of behavior" (38) an der Wiege der neueren Psycholinguistik eine Arbeit stand, in der die Dialektik hierarchischer Verhaltenspläne, ihrer Widerspiegelung und bewußten Verfügbarkeit in den "images" der Handelnden zentrales Thema war. Trotz der hervorragenden Rolle G.A. Millers

37 vgl. z.B. Osgood, Ch.E.: On understanding and creating sentences, in: American Psychol. 18 / 1963, S. 735 - 751; Johnson, N.F.: The psychological reality of phrase structure rules, in: JVLVB 4 / 1965, S. 469 - 475

38 vgl. Miller / Galanter / Pribram: Plans and the structure of behavior, New York 1960; zur Bedeutung dieser Arbeit für die Psycholinguistik vgl. Leont'ev, A.A.: Psycholinguistische Einheiten und die Erzeugung sprachlicher Äußerungen, Berlin 1975, S. 24 ff, S. 28 ff et pass.

in der Psycholinguistik der folgenden Jahrzehnte sind die sprachpsychologischen Entwicklungsmöglichkeiten dieser Arbeit nie systematisch genutzt worden.

Es gibt über diesen Mangel hinaus eine weitere Gemeinsamkeit der transformationalistischen und der behavioristischen Psycholinguistik. Beide haben sie ihre Erzeugungs- und Verstehensmodelle (in ihrer 'grammatischen' Dimension) so eingerichtet, daß jeweils einem Analyse- oder Syntheseschritt, den die Grammatik am fertigen Satz (am 'Gebilde') vornimmt, auch ein Analyse- oder Syntheseschritt des Sprecher / Hörers entspricht. Das heißt z.B. für die psychologische Anwendung der IC-Grammatik, daß der Sprecher die einem Satz zugeordnete *Strukturbeschreibung* gewissermaßen in toto abarbeiten muß, wenn er den fraglichen Satz erzeugt:

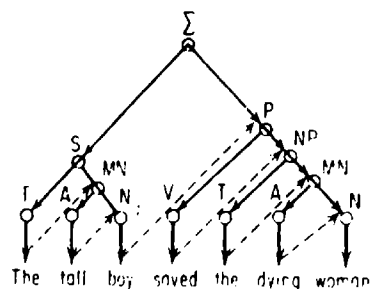


Abb. 1

Der grammatische Strukturbaum wird dergestalt durchlaufen, daß man sich zunächst vom Ausgangssymbol zum ersten terminalen Element und dann wieder 'nach oben' zum nächsthöheren dominierenden Knoten der *Darstellung* begibt etc. Die Übergänge zwischen den Wörtern eines Satzes hätten demnach eine unterschiedliche 'Tiefe', je nachdem, wie hoch der Sprecher in der hierarchischen Darstellung wieder "hinauf"steigen muß, um das nächste terminale Element zu erzeugen. Der 'tiefste' Übergang wäre hernach zwischen der Subjektsnominalphrase und der Verbalphrase eines Satzes zu erwarten, und man hat in der Tat die unterschiedlich leichte Reproduzierbarkeit solcher Übergänge für das Satzgedächtnis als Indikator für die 'psychologische Realität' der IC-Grammatik genommen (39).

Es liegt auf der Hand, daß hier der fix und fertige Satz gewissermaßen Voraussetzung seiner eigenen Erzeugung ist. Die empirisch - experimentelle Evidenz für dieses Modell rührt naturgemäß ausschließlich aus der

39 vgl. z.B. Johnson, N.F.: Linguistic models and functional units of language behavior, in: Rosenberg, Sh. (ed.): Directions in psycholinguistics, New York 1965, S. 29 - 65. Daraus auch Abb. 1.

Gedächtnisverarbeitung fertiger Sätze. Die Aussagekraft von Übergangsfehlern im 'Satzgedächtnis' und ihrer Beziehung zur syntaktischen Konstituentenstruktur kann aber mühelos gegen null hin relativiert werden, wenn man in ein und denselben Strukturbaum Konstituenten einsetzt, die sich in unterschiedlicher Weise und Stringenz gegenseitig sachlich - thematisch implizieren (40). Es wird jedem einleuchten, daß Sätze wie "Der Mann mit dem Messer schnitt das Brot" stabilere und kohärentere Gedächtnisblöcke bilden als Sätze wie "Der Fischer mit der Brille stoppte die Zeit", weil 'Messer', 'Brot' und 'schneiden' syntagmatisch fast phrasenhaft eng zusammenstehen. Ganz unabhängig davon, wie man die Rolle von Übergangswahrscheinlichkeiten zwischen Wörtern in der Redeerzeugung einschätzt, beim Memorieren von *Sätzen in vacuo* spielen solche Wahrscheinlichkeitscharakteristika mit Sicherheit eine Rolle, weil die experimentell reduzierten Sprachbenutzer sonst gar nichts zur Hand haben, woran sie sich halten könnten. Doch geht es hier (noch) nicht um Einzelheiten (Osgood z.B. versucht die hierarchische Tiefe und die lineare Wahrscheinlichkeit von Übergängen zwischen Konstituenten / Wörtern kombiniert zu nutzen etc.), sondern um die Art und Weise, wie die Schritte, Kategorien und Ergebnisse grammatischer Satzanalyse in psychologische Prozeß- oder Tätigkeitsmodelle integriert werden, und da kann man eine verbreitete Neigung konstatieren, die Sprachbenutzer mit den Interessen, Möglichkeiten und Voraussetzungen auszustatten, die zur linguistischen Analyse fertiger Sprachgebilde gehören.

Die experimentellen Anordnungen kommen dieser perspektivischen Verzerrung allenthalben entgegen, weil sie eine äußerliche und 'desinteressierte' Zuwendung zum 'sprachlichen Material' fordern und erzeugen, die der alltäglichen Zuwendung diametral entgegengesetzt ist, da die letztere immer durch das Zeichenmaterial hindurch auf die Sache geht. In bewußten Aktivitäten wie 'Sprechen' oder 'Verstehen' organisiert aber die Art der Zuwendung in hohem Maße ihren Gegenstand selbst, während dieser Unterschied durchaus vernachlässigt werden könnte, wenn es tatsächlich bloß um die Modellierung

40 vgl. z.B. Engelkamp, J.: Psycholinguistik, München 1974, S. 106 ff; es tut nichts zur Sache, daß Engelkamps Experiment zu einem ganz anderen Zweck ersonnen ist; auch das, was E. eigentlich belegen will, ist durch sein Experiment nicht schlüssig gezeigt, weil mit einfachen assoziativen und implikativen Beziehungen, die 'von der Sache her' getragen sind, die Befunde wesentlich ökonomischer erklärt werden können.

grammatischer Analyse- und Syntheseautomaten ginge. Ob ich einen Text sinnentnehmend lese oder ihn auf Tippfehler korrigiere, das ist lediglich eine Frage der (bestimmtes Handeln konstituierenden) Zuwendung, gegen welche die sprachlichen Gebilde selbst durchaus gleichgültig sind.

Auch wenn eine Grammatik dem Anspruch nach nicht Sätze analysiert, sondern die implizite Sprachkenntnis des Sprecher / Hörers als Theorie explizieren möchte, ändert diese Absichtserklärung doch nichts daran, daß auch ihre Analysen und Synthesen den situations- und verständigungsentbundenen Satz als Ausgangs- und als Zielgröße haben. Wenn es die Linguistik mit den idealen Bedingungen der Reproduzierbarkeit des Systems 'langue' auf der Ebene von Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik zu tun hat, dann die Sprachpsychologie mit den Prozessen der faktischen und näherungsweise Reproduktion des Sprachsystems in der Sprechfähigkeit. Zwischen diesen beiden Angelegenheiten gibt es nicht nur den Unterschied von 'explizit' und 'implizit', sondern eine Fülle weiterer, z.T. radikaler Divergenzen. In der Tätigkeit existiert 'langue' als ein System von Mitteln, nicht als Zielgröße. Seine faktische Reproduktion ist beiläufig und nicht intendiert. Sie vermittelt lediglich die Zwecke der Darstellung, des Verkehrs, der gegenseitigen Orientierung der Sprachbenutzer. Sie ist Faktor in der Organisation und Bahnung von Sprech- und Verständigungshandlungen, aber kein Selbstzweck. Sprecher und Hörer sind nicht auf die Regeln gestellt, welche alle und nur die Sätze einer Sprache in vacuo erzeugen. Denn diese Regeln beschreiben ja immanent just das, was an Systemhaftigkeit übrigbleibt, wenn man eine Sprache nur in ihrem eigenen Recht betrachtet und davon absieht, daß sie de facto in einen vielschichtigen Zusammenhang menschlicher Tätigkeiten einbezogen ist, daß sie für den Sprachbenutzer einzig in dieser 'praktischen' Form existiert.

Daß sich an den Rändern einer jeden "reinen" grammatischen Beschreibung nichtsdestoweniger Gesichtspunkte des Verkehrs, der Sprachsituation etc. breitzumachen pflegen, ist ein anderer Umstand, der auf die immanent-grammatische Unlösbarkeit bestimmter Probleme hindeutet, nicht aber darauf, daß der Sprachbenutzer etwa die Grenze zwischen 'grammatischen' und 'performatorischen' Bedingungskomplexen an der gleichen Stelle zöge.

Wenn also die Grammatiken den sprachlichen Gebilden auf allen Ebenen die Regelmäßigkeiten ablesen, die Bedingung ihrer Reproduzierbarkeit sind, dann darf man nicht erwarten, in irgend einem System grammatischer Kategorien und Operationen das fertige Vorbild für die Kategorisierungs- und Verknüpfungsaktivitäten des

Sprecher / Hörers zu besitzen. Der sprachpsychologische Gebildeaspekt läßt sich nicht bearbeiten, indem man an der entsprechenden Modellstelle einfach eine (in psychologischen Rang erhobene) linguistische Grammatik einsetzt. Bühler hat den fraglichen Unterschied gesehen und ihn (bezüglich des Satzproblems) so formuliert: "Weil die Grammatik eine Wissenschaft ist, die es mit Formen und nichts anderem zu tun hat, im Gebiete des Satzes mit Satzformen, und nicht mit konkreten Sätzen in der ganzen Fülle ihrer stofflichen und psychologischen Eigenschaften und Bezüge. Der Grammatiker wird solche konkrete Sätze stets als Beispiele brauchen, aber immer auch richtig als 'Beispiele', d.h. als Realisierungsfälle, an denen abstraktiv die Formen abzulesen sind, behandeln." (41) Dem Sprachbenutzer ist ein Satz ein situiertes und eingebettetes "Aktualwerk". Der Rezipient verwendet eben die 'Fülle der stofflichen und psychologischen Eigenschaften und Bezüge' zur Verarbeitung des Gebildes. Er beschränkt sich nicht auf das, was den Grammatiker am Satz interessiert, auf die Ausführung oder Aufführung einer normierten Gebildestruktur.

Die psychologische Funktionsweise und Funktionslast der grammatisch formalisierten Gebildestrukturen ist demnach keinesfalls in dieser ihrer Formalisierung zu Regelapparaten gegeben. Sie muß aus der Struktur und Anatomie der bewußten und zeichenvermittelten Sprechhandlung noch einmal herausgelesen werden. Es sind die ausgliederbaren, bewußt kontrollierten und 'operativen' Arbeitseinheiten der sprachlichen Handlung, von denen her auch die Gebildestrukturen erzeugt und verarbeitet werden, die der Linguist aus des idealisierten Produkten der Sprechttätigkeit herauslöst, nicht umgekehrt.

Von der psychologischen Realität *der* Kasusgrammatik, *der* Transformationsgrammatik, *der* Konstituentenstrukturgrammatik zu sprechen, ist also schon darum wenig sinnvoll, weil das praktisch - psychologische Äquivalent der linguistischen Gebildelehre gar nicht sinnvoll aus einem Arbeitsprinzip herzuleiten ist. Es ist eben, wie gesagt, der Pragmatismus und Eklektizismus der 'praktischen Grammatik' (und vor allem natürlich ihre feste Verbindung mit den Themen und Inhalten des Sprechens), der sie jedem Analyseautomaten gleich welcher Provenienz so turmhoch überlegen macht. Der Sprachbenutzer, welcher seine Fähigkeit auf das ausgewiesene Instrumentarium irgend einer Grammatiktheorie stellen wollte, wäre schlecht beraten. Jede Grammatik

41 Bühler, K.: Sprachtheorie, a.a.O., S. 357

würde ihm laufend kostspielige und zeitaufwendige Umwege aufnötigen (wenn sie ihn überhaupt ans Ziel des kohärenten Sprechens und Verstehens brächte!) für Bezüge und Relationen, die der kundige Sprachbenutzer von der Sache her einsetzt oder präzisiert.

Jede Sprache ist voll von ganz blassen, anweisungsarmen und vieldeutigen Füge- und Beziehungsmitteln, die eben darum immer 'von der Sache her' ausgeführt werden müssen. Das ist bloß unter dem Gesichtspunkt einer "reinen" Strukturbetrachtung ein Mangel, unter jedem anderen Gesichtspunkt ist es ein unerläßlicher Vorzug, erlaubt es doch gerade diese (eigen-)strukturelle Vagheit, mit den beschränkten Ausdrucks- und Fügemitteln jeden neuen und 'unerhörten' Sachverhalt sprachlich für Verkehrs und Denken verfügbar zu machen.

Daß die Struktureigenschaften sprachlicher Gebilde in der Rede als Steuerfaktoren *neben anderen Steuerfaktoren* für Beziehung und Verknüpfung fungieren, scheint mir ein weiteres Argument für die Beibehaltung der Bühlerschen Aspekte zu sein. Die Einteilung und Kombinierbarkeit dieser Aspekte erlaubt es nämlich, Probleme der 'Verstehenssteuerung' und der (psychologischen) Gebildestruktur auf höherer Ebene ineinanderzuschachteln und aufeinander zu beziehen, zu zeigen, wie Gebildeigenschaften aus den Bedürfnissen der Verstehenssteuerung erwachsen und dann selbst zu deren Mittlern werden (42).

Diese Verschachtelung von Gebilde- und Steuerungsproblemen soll einer verbreiteten Neigung entgegenwirken, Steuerfaktoren einfach als Inbegriff des linguistisch irrelevanten (als situative, pragmatische, allgemeinpsychologische 'Zusatzbedingungen') dem reinen grammatischen Strukturreich beziehungslos gegenüberzustellen, als ob beide Seiten nichts miteinander gemein hätten.

Man darf allerdings auch nicht unterschlagen, daß sich die Optik vieler Fragen seit Bühlers 'Krise' stark verschoben hat. So ist das völkerpsychologische und das geisteswissenschaftlich - hermeneutische Erbe bei den modernen gebildeorientierten Linguisten fast völlig getilgt. Sie sehen die Einheit ihrer Bemühungen nicht mehr in den gesellschaftlich strukturierten Sinnvorgaben eines 'objektiven Geistes', sondern in abstrakten

42 Unter den psychologisch ausgerichteten Sprachforschern der Vergangenheit, die in diese Richtung vorgedacht haben, ist besonders Ph. Wegener zu nennen. Wichtiges findet sich aber auch bei H. Paul, A. Marty, Einzelheiten bei Gardiner und auch bei Kalepky.

Sprachstrukturen, bzw. in deren kognitiven oder gar biologischen Korrelaten.

Ebenso wird man bei den modernen Vertretern des Erlebnisaspekts wenig Verweise auf das unmittelbare und subjektive Erleben der Sprachbenutzer finden. Doch ist der Grundgedanke dieses Aspektes nur, daß Befindlichkeit und Innenzustand der Individuen im Sprechen objektiviert, nach außen gesetzt werden, und daß der Hörer die geäußerte Rede als 'Symptom' für die Eigenstimmung des Sprechenden auswerten kann. So betrachtet ist ein ganz beachtlicher Teil der psycholinguistischen Verstehensmodelle durchaus 'erlebnisorientiert', sofern nämlich die sprachliche Äußerung als organisierter Index einer Sprecher*intention* gewertet wird, welche der Hörende aus sprachstrukturellen und sonstigen Umständen rekonstruieren muß (43).

Auch von einer gebildeorientierten Psycholinguistik kann man insofern weiterhin mit Recht sprechen, als die Grundlinien der Vorgehensweise trotz der oben genannten Einschränkung erhalten geblieben sind. Die Ableitung schreitet von den - 'unabhängig' feststellbaren - Struktureigenschaften sprachlicher Gebilde zu den Regeln und Bedingungen ihrer Produktion und Perzeption gradlinig fort. Zielgröße der Erklärung ist weder eine wie auch immer geartete Befindlichkeit des Sprechers, noch eine Steuerwirkung des geäußerten Satzes, sondern ein objektives Gebilde und dessen faktische Reproduktion in Sprech- und Verstehensprozessen. Jedoch hat sich von den zwei (ganz heterogenen) Strömungen, die für Bühler im Gebildeaspekt der Sprechereignisse zusammenlaufen, lediglich die grammatisch - sprachstrukturelle gehalten, die geisteswissenschaftlich-kulturpsychologische ist völlig entfallen. Diese Einschränkung muß im Auge behalten werden.

1.5 Drei Ansätze

Es folgt aus dem Konzept der vorliegenden Arbeit, daß besonderes Augenmerk denjenigen Theorien und Modellen der Psycholinguistik gebührt, die gemäß der Bühler'schen Einteilung nicht aspektmonistisch verfahren, sondern Gedanken aus mehreren Aspekten kombinieren.

43 Zu diesem Gesichtspunkt v.a. Hörmann, H.: *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*, Frankfurt/M. 1976